

Liebe Gemeinde!

Ich war auf Anhieb enttäuscht von diesem Täufer Johannes aus dem Johannesevangelium.

Johannes der Täufer, das war doch diese faszinierende Gestalt. An so einem konnte man sich doch was abgucken. Das war doch ein ganzer Mann; einer, der keine Rücksicht nahm, einer, der wusste, was es geschlagen hatte, der gar nicht erst den Finger nass machte, um zu prüfen, woher der Wind weht, weil er es schon längst wusste.

Das war doch dieser einsame Wolf, der in die Wüste ging. Das war doch der Überlebenskünstler, der sich von wildem Honig und Heuschrecken ernährte. Das war doch der, der nur das sagte, wovon er felsenfest überzeugt war. Und wie er es sagte – ein Echo seiner Wucht klingt immer noch in den Evangelien von Matthäus und Lukas durch, wenn er seinen Zeitgenossen zuruft: „Ihr Schlangenbrut, wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen würdet?“

So einer fürchtet sich doch vor nichts und niemand. Und wie er dann später zu Herodes, dem Fürsten geht und ihm sagt: "Du treibst Ehebruch mit der Frau deines Bruders!", das hat schon was. So ein Mut verlangt Respekt und Bewunderung. Ich könnte diesen Mut manchmal gebrauchen und manch anderem täte er sicher auch gut!

Und dann schaue ich mir den Täufer des Johannesevangeliums an und denke: was für ein braver Kerl. Treu und pflichtbewusst. Einer, der nichts, aber auch gar nichts für sich selbst will. Einer, der sich völlig zurücknimmt. Gefragt, wer er sei, kommen nur negative Antworten: Nein, ich bin nicht der Gesalbte, der Retterkönig. Nein, ich bin auch nicht der Vorläufer-Prophet. Er will nur Prediger alter Worte sein, Einladung, sich für Jesus bereit zu machen: „Ebnet den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaja gesagt hat.“ (Joh 1,23) Kein Wort von seinem wilden Zorn. Keine Silbe davon, was er mit der Taufe, die er ja selbst erfunden hat, ausdrücken will. Die Taufe durch Johannes erscheint nur wie der Anlass, Jesus sichtbar zu machen. Die Taufe all der Menschen im Jordan nur wegen der Taufe des Einen, über dem sich der Himmel öffnet, weil der Geist auf ihm ist.

Dieser Mann scheint aus sich selbst heraus nichts zu sein. Seine Funktion ist einzig und allein eine dienende. Ein Mensch wie ein Doppelpunkt: Was wichtig ist, kommt nach ihm.

Jetzt mal ehrlich, unter uns gesagt: So einer würde heute doch keinen Job mehr kriegen! So einer, der selbst gar nichts darstellt. Der sich nicht zu inszenieren weiß. So einer, den überholt man doch kalt an der Kasse, den kann man doch getrost links liegen lassen. So einer, der bringt! s bestimmt nicht weit. – Wenig erfolgversprechend, so einer!

Oder ist das vielleicht am Ende doch bewundernswert, was der Täufer des Johannesevangeliums macht? Eigentlich ist es doch wohltuend, einmal bekennen zu können: "Ich koche auch nur mit Wasser." – Eigentlich tut es doch gut, mich nicht ständig als den tollen Hecht verkaufen zu müssen, der ich doch nun mal nicht bin, - jedenfalls nicht dauernd ...!

So was geht doch normalerweise nur in einer sehr intimen und vertrauten Beziehung: So was kann man seiner Partnerin oder seinem Partner gegenüber gelegentlich eingestehen, dass man sich einer Sache im Augenblick gar nicht gewachsen fühlt und dass ein Anderer doch viel mehr drauf hat, als man selbst. Im Nahbereich des nahezu blinden Vertrauens einer Partnerschaft oder in der Familie, da kann man so etwas machen, zurücktreten, sich selber klein machen und den Blick frei geben auf den Anderen, Größeren, Wichtigeren.

Im Leben draußen wäre so etwas tödlich: Da muss ich stark sein, da muss ich ein Überflieger, Allroundtalent und Kämpfertyp sein. Und wenn ich auch kein Überflieger, Allroundtalent und Kämpfertyp bin, dann muss ich im Leben da draußen doch in den entscheidenden Momenten so tun, als sei ich es.

Denn wenn ich es nicht bin, oder wenn meine Umwelt den Eindruck bekommt, dass ich es nicht bin, dann falle ich am Ende heraus aus der Riege der Leistungsträger.

Nichts Schlimmeres heute, als vor der Aufgabe zu versagen, sich selbst zu modellieren, stark und resilient zu sein. Das ist doch unsere vermeintliche Bringschuld an das Leben.

Dann hieße es, leer ausgehen, bei der nächsten Mitarbeiterbewertung, bittere Einbußen bei den Sonderzahlungen Hinnehmen wäre dann noch die am wenigsten schmerzliche Konsequenz. Schlimmer noch: das Stigma der Zweitklassigkeit, das man so schwer wieder los wird oder gar nicht. Als hätte man einen Stempelabdruck auf der Stirn! Das kann sich doch heute keiner mehr leisten!

Johannes tut das hier, liebe Gemeinde, und ich finde das so wohltuend und so mutig.

Es ist nämlich schwierig zu sagen: "Nicht ich bin wichtig, sondern der andere!" Und noch schwieriger wird es, wenn ich das vor anderen sage, quasi ein Zeugnis gebe - so wie Johannes es hier tut. Das ist so unheimlich schwierig, weil ich dabei zum einen selbst bereit sein muss, meine eigene Person zu relativieren, sie zurückzustellen, und dabei auch meine eigene Unfähigkeit und meine Grenzen anzunehmen. Wer gibt schon gerne zu, dass jemand anderes etwas besser kann als ich selbst, dass jemand anderes wichtiger ist?

Johannes tut es und sagt: "Ich koche auch nur mit Wasser!" - Will heißen: "Ich taufe nur mit Wasser – aber der, der nach mir kommt, der ist 's der mit dem Heiligen Geist tauft!"

Was bedeutet diese Haltung des Johannes für Christinnen und Christen? Antworten bekommen wir, wenn wir dem Hinweis dem langen ausgestreckten Zeigefinger des Johannes folgen.

Drei Aussagen macht Johannes über Jesus:

- das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt
- der ist's der mit dem heiligen Geist tauft
- und - dieser ist Gottes Sohn

Ich möchte die drei Aussagen gern anders sortieren und dabei versuchen, diese alten Bilder zu übersetzen:

Jesus Christus ist Gottes Sohn.

Das heißt, aus einem bestimmten Grund hat Gott beschlossen, sich zu den Menschen zu begeben als einer von uns, als einer, der genauso lebt und lernt und leidet und sterben muss wie wir.

Der Grund ist, dass er als Lamm Gottes der Welt Sünde trägt.

Das heißt, dass sich ausgerechnet an ihm, Jesus, der ganz nach Gottes Willen lebte, die ganze tödliche Kraft unserer Gottesferne entladen hat. Damit wir in aller Deutlichkeit erkennen, was die schreckliche Folge davon ist, wenn wir dem Lebendigen nicht vertrauen: Neid, Verrat, Machtkämpfe, Gewalt, Folter und grausamer Mord – sichtbar am Kreuz.

Wenn wir Gottes Liebe, wie sie uns in diesem sanftmütigen und wahrhaftigen Jesus begegnet, nicht trauen, dann werden wir weiterhin Opferlamm auf Opferlamm schlachten auf den Altären unserer Lebensweise.

Dann werden wir Kreuz um Kreuz aufrichten von den Elendsquartieren unserer Städte bis zu den feinen Wohnvierteln, von den Chefetagen bis zu den Hinterhöfen.

Doch wie kommen wir da heraus aus dem Teufelskreis des verfehlten Lebens?

Wir sind mit dem Heiligen Geist getauft!

Das heißt: Uns wurde die Freiheit schon geschenkt, das zu tun, was Johannes der Täufer uns vormacht: Selbst einen Schritt zurück treten, Aufhören, uns als Überflieger, Allroundtalente und Kämpfertypen aufzuwerfen, den Willen zur Macht und den Kampf aller gegen alle, den Narzissmus aussetzen – Luft holen, ruhig werden, Gottes Geist in uns spüren und einander gewahr werden, wie wir hier sitzen: als Schwestern und Brüder in diesem Geist der Liebe. Gleichmaßen bedürftig nach dem lebendigen Licht.

Wenn wir uns nicht selbst als Empfangende wahrnehmen, sondern uns selbst weiter für die Macher des Glücks halten, dann wird es wohl dunkel bleiben.

So aber dürfen wir wie Johannes hinweisen auf das Licht, das mit Jesus Christus für uns gekommen ist.

Amen.